

das Reich beherrschten, nachdem die Kaiser zu bloßen Puppen herabgesunken waren.

Die letzte Abbildung g Seite 547 bringt das Mon „Asa no hana“, die Hanfblüte (*Cannabis sativa*) mit acht geradlinigen Blättern. Das Blatt des Hanfes, „Asa no ha (Ha=Blatt) ist als Wappenfigur eine seltsame Bildung; es gleicht vollkommen unserem sechsstrahligen, facettierten Stern.

\* \* \*

Es wäre ja sicherlich sehr interessant, auf die verschiedenen Varianten der hier im Bilde vorgeführten heraldischen Motive aus der japanischen Flora noch etwas näher einzugehen, aber die Sache würde denn doch etwas gar zu großen Raum beanspruchen. Wer sich speziell für diesen exotischen Gegenstand interessieren sollte, findet in meinem Werke „Japanisches Wappenbuch — Nihon moncho“, Wien, 1906, eine ziemlich reichliche Auslese japanischer Wappenmotive, die namentlich für unsere moderne Kunst-richtung nicht ohne Wert sein dürften.

Die hier vorgeführten Wappenbilder aus dem Lande des Sonnenaufgangs wird der Leser schon öfter einzeln oder in Gruppen, auch als sogenanntes Streumuster auf japanischen Stoffen, Buntpapieren und so weiter bemerkt haben, ohne vielleicht zu ahnen, daß er Familienzeichen vor sich hat, von denen jede Formation eine eigene, festgesetzte Bezeichnung trägt. Es würde mich freuen, wenn durch diese kurzgefaßte Übersicht über die Blumen und Blüten in der japanischen Heraldik einiges Interesse für diesen Zweig der japanischen Dekorationskunst geweckt würde.

## AUS DEM WIENER KUNSTLEBEN ☉ VON LUDWIG HEVESI-WIEN ☉

**A**LBERTINA. Eine neue Spezialausstellung aus den unerschöpflichen Beständen der Albertina führt dem Publikum 179 Bildnisse vom XV. bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts vor. Kustos Dr. Meder hat sie mit zweierlei Rücksicht ausgewählt, auf das Interesse der dargestellten Person und auf die Meisterschaft des Künstlers. Gleich der erste Blick hat übrigens den Eindruck einer fortschreitenden Kunstentwicklung. Von den frühen italienischen Profilen, die nach Reliefs gezeichnet scheinen, streift er zu den breit hingewischten, tonig wirkenden Venezianerköpfen, der dünne niederländische Silberstift weicht der markigen Feder Albrecht Dürers, dann tritt das liebenswürdige Rötel-Jahrhundert in seine Rechte, dann der sorgfältige Bleistift oder Aquarellpinsel des Vormärz und so fort. Natürlich können gewisse intime Kapitalstücke der Albertina bei einer solchen Schau nicht fehlen. Die berühmten Dürer, darunter sein Kaiser Max, seine tändelnd hingeschriebene „meine Agnes“ oder das verlorene Profil seines Bruders, dieses dünne, scharfe Liniengespinst, das ein Hokusai bewundert hätte. Von François Clouet sieht man unter anderem den Kardinal Coligny, ganz in lebendiger Rötelstimmung. Von Rubens eine entzückende Edeldame, wo der Zinnober seiner Gemälde durch Rötelpunkten ersetzt ist, dann jenen vielgalanten Buckingham (aus Scribes „Glas Wasser“) und ein bis zur Satirik geistreiches Profil der gefeierten Maria von Medici, feist und mikrocephal wie eine spät-römische Kaisergemalin. Bei Van Dycks Kreidezeichnung des Kaspar Gevartius fällt einem